

Wilhelm Maurer

4355 ^e
*Ein Rückblick auf den Ephorus
im Auslands- und Diasporatheologenheim
des Martin-Luther-Bundes¹*

Wenn man theologiegeschichtlich über Vertreter aus dem 20. Jahrhundert das Wort nimmt, dann treten sofort die Reaktionen der Hörer entgegen: Aus anderer Sicht gelten andere Namen für darstellungswürdig. So ist es merkwürdig, daß bestimmte Namen sehr oft verhandelt werden, während andere völlig zurücktreten. Ich hatte die Aufgabe, über Wilhelm Maurer einen Artikel für das katholische *Lexikon für Theologie und Kirche* in seiner neuen Auflage zu schreiben.² Dabei ist mir erneut vor Augen getreten, wie reich an wertvollen Aspekten der Lebensweg dieses Theologen ist, wieviele Impulse daraus auch heute noch hervorgehen. Da er für den Martin-Luther-Bund durch die lange Zeit seines Ephorats (1956 bis 1973) von hervorragender Bedeutung ist, soll hier an sein Wirken erinnert werden.

Maurer gehörte zu jener Generation von Theologen, die durch die politischen Umstände in ihrer akademischen Karriere schnell kaltgestellt werden konnten. So blieb ihm die Ernennung zum Professor in all den Jahren, in denen das Dritte Reich andauerte, aus politischen Gründen versagt. Darin liegt ein wichtiges Stück dieser Theologenbiographie. Der junge Privatdozent Maurer hatte zunächst nur eine Möglichkeit, hauptberuflich als Pfarrer zu arbeiten und seine wissenschaftliche Tätigkeit als Nebenamt mitlaufen zu lassen. Das Pfarramt war jedoch für ihn keineswegs nur Existenzgrund-

1 Diese Zusammenfassung des Lebenswegs und des Schaffens von Wilhelm Maurer wurde an der Evangelischen Theologischen Akademie in Budapest beim postgradualen Kurs im Rahmen einer vierteiligen Reihe von Theologenporträts als Vorlesung am 3. Juli 1997 vorgetragen und für den Druck leicht ergänzt und überarbeitet.

2 LThK, Bd. 6, ³1997, Sp. 1493. – Leider war die Vorgabe der erlaubten Zeilen sehr gering, aber es ist beachtenswert, daß er dort erwähnt wird. Im „Evangelischen Kirchenlexikon“, Bd. 5, Göttingen 1997, kommt er nicht mehr vor.

lage. Er war von ganzem Herzen Pfarrer und liebte diesen Beruf. Auch als Professor behielt er diese innere Grundeinstellung bei. Die pfarramtliche Tätigkeit, die ihm ans Herz gewachsen ist, hat sein kirchenhistorisches Denken und Arbeiten befruchtet. Hermann Dietzfelbinger, der damalige Landesbischof in Bayern schrieb zum 65. Geburtstag im Vorwort der Festschrift, Maurers Arbeiten „zeigen den Theologen, der zugleich im Pfarramt wie in der Kirchenleitung zuhause ist. Mit dem allen wirkt der Mann, der bewußt im lutherischen Bekenntnis steht, weit in die ganze Ökumene hinein.“³ Diese bewußte Bekenntnisbindung war für Maurer nicht selbstverständlich. Er kam aus der unierten evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und hatte dort in einem Sprengel mit lutherischer Tradition als Pfarrer und Propst gewirkt. So schwebte ihm bei aller Entschiedenheit seines lutherischen Standpunktes auch immer vor, daß die Lutheraner in den unierten Kirchen nicht ausgegrenzt, sondern als zur lutherischen Konfessionsfamilie gehörig behandelt werden sollten. Dafür wurde er auch aktiv in verschiedenen Gremien, etwa dem Lutherischen Einigungswerk und dem Theologischen Konvent Augsburgischen Bekenntnisses. Über seinen Weg von Marburg nach Erlangen, von den theologisch prägenden Gestalten Rudolf Bultmann zu Werner Elert und Paul Althaus, konnte er noch im Alter sehr anschaulich erzählen. Für ihn ist Erlangen Heimat und Lebensraum geworden, wenn auch das altgeliebte Marburg deswegen nicht zurücktrat.

Maurer wurde am 7. 5. 1900 in Kassel als Sohn eines Postbeamten geboren.⁴ Nach der Versetzung des Vaters wuchs er in Melsungen im Bezirk Kassel auf. Während des Studiums wurde Heinrich Hermelink in Marburg sein Lehrer. Maurer ging auch schnell eigene Wege in seiner theologischen Arbeit. Mit seiner Licentiatenarbeit (1926) wie mit seiner Habilitationsschrift (1928) wandte er sich der Theologiegeschichte seiner kurhessischen Heimat zu. Beide Arbeiten wurden unter dem Titel „Aufklärung, Idealismus und Restauration“ zusammen im Jahr 1930 publiziert.⁵ Hinter dem Titel verbirgt sich, daß Maurer sich mit einer sachgemäßen Interpretation und Einordnung des Geschehens beschäftigte, für das in Kurhessen der Name

3 Grußwort, in: *Reformatio und Confessio*. Festschrift für D. Wilhelm Maurer zum 65. Geburtstag am 7. Mai 1965, hg. v. Friedrich Wilhelm Kantzenbach und Gerhard Müller, Berlin und Hamburg 1966, o. S.

4 Für alle Daten seines Lebenslaufs vgl. *Neue Deutsche Biographie* 16, S. 442–444.

5 Wilhelm Maurer, *Aufklärung, Idealismus und Restauration*. Studien zur Kirchen- und Geistesgeschichte in besonderer Beziehung auf Kurhessen 1780–1850, Bd. 1 und 2, Gießen 1930.

und der Lebensweg von August Friedrich Christian Vilmar steht. Vilmar mit seiner Pastoraltheologie und der *Theologie der Tatsachen* hat ja im Kirchenkampf unseres Jahrhunderts noch einmal neu großes Interesse gefunden. Maurers Beschäftigung mit ihm ist bis zuletzt nicht völlig beiseitegelegt worden, wenn er natürlich auch kein unkritischer Vilmarianer war und sein konnte. 1924 wurde Maurer Repetent an der Hessischen Stipendiantenanstalt in Marburg, dem seit der Reformation traditionsreichen Studentenheim im Marburger Schloß. Im Jahr 1926 übernahm er die Pfarrstelle in Michelbach, 1937 bis 1949 in Caldern, beides Orte in der nahen Umgebung von Marburg, so daß er seine Tätigkeit als Privatdozent von dort aus gut wahrnehmen konnte. Im Jahr 1934 verheiratete er sich mit Lotte, geborene Hertzberg, verwitwete Korch. Sie war die Schwester des späteren Kieler Alttestamentlers Hans Wilhelm Hertzberg. Sie hat die Arbeit ihres Mannes sehr aktiv begleitet und ihn unterstützt, nicht nur als Pfarrfrau, sondern auch in seiner akademischen Arbeit. 1946 endlich – nach dem Ende des Nationalsozialismus – konnte er zum außerordentlichen Professor ernannt werden. 1949 übernahm er das Amt des Propsts im Sprengel Oberhessen und Schmalkalden mit Sitz in Marburg. 1951 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Reformationsgeschichte an der Universität Erlangen, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1967 innehatte. Am 30. 1. 1982 ist er in Erlangen nach Jahren schwerer Krankheit gestorben.

Bereits früh trat für Maurer neben die Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert auch die Hinwendung zu reformationsgeschichtlichen Themen. 1938 wurde er vorübergehend freigestellt für eine „Deutsche Biographie der Reformationszeit“. Diese Pläne kamen jedoch durch die Kriegsereignisse nicht über die erste Lieferung einer *Namenliste zur Geschichte des XVI. Jahrhunderts* (1941) hinaus. Maurer ist einen eigenständigen Weg in seiner theologischen Arbeit gegangen. Die hessische Kirchengeschichte blieb ihm ein Schwerpunkt, solange er in Marburg lebte. Durch die Entfernung von den hessischen Archiven trat dies später zurück, wenn auch seine Spezialkenntnis an markanten Punkten immer wieder abgefragt wurde. In den Kriegsjahren beschäftigte er sich mit Luther. Einen Band der Weimarer Ausgabe hatte er mit in sein Kriegsgepäck genommen. Er war kurze Zeit als Sanitäter eingezogen.

In seiner Lutherforschung betonte Maurer im Gegensatz zu vielen Forschern die Verwurzelung des Reformators in der altkirchlichen Christologie. Ihn interessierten die Bezüge zur mystischen Tradition. Er zeigte, daß die Rechtfertigungslehre des jungen wie des alten Luther nicht Ausgangspunkt, sondern Konsequenz seiner Theologie ist, die aus seinem neuen Verständnis der großen Dogmen der Trinität und Christologie erwachsen

ist.⁶ Er konnte dies nachweisen durch Analyse von Luthers Arbeit in der wissenschaftlichen Bibelauslegung und Väterkommentierung. Ohne diese Hintergründe sah Maurer die Gefahr, daß man auch Luthers programmatische Schriften einseitig deute. Es war Maurers Anliegen, vom rechten Verständnis des göttlichen Wortes in seiner neuschöpferischen Kraft her Christus und sein Wirken in seiner Kirche als Einheit zu verstehen. Von da aus beleuchtete er die ekklesiologischen Fragen der öffentlichen Verkündigung durch das Amt im Verhältnis zum allgemeinen Priestertum wie auch die Fragen bischöflicher und synodaler Kirchenleitung. Diese Thematik zieht sich durch viele Arbeiten zur Reformationszeit und zu späteren Epochen. Von da aus verstand er seine Beschäftigung mit dem evangelischen Kirchenrecht⁷ als sein eigenes Thema, ebenso wie er auch in seinen Forschungen zur christlichen Mission kein zusätzliches Feld sah, sondern einen inneren Bestandteil seines Verständnisses von Kirche.⁸ Deshalb vertrat er in Erlangen auch das Fach Missionswissenschaft, für das dann 1967 im Zusammenhang mit seiner Emeritierung ein eigener Lehrstuhl geschaffen wurde. Neben seine Arbeiten zu Luther treten nicht nur die *Melanchthon-Studien*⁹, sondern auch die umfangreiche Biographie *Der junge Melanchthon zwischen Humanismus und Reformation*¹⁰.

Sein besonderes Interesse galt der Erforschung der Bekenntnisschriften. Das kam in vielen Lehrveranstaltungen zum Tragen, nicht zuletzt in der „Bekenntnisstunde“ im Haus des Martin-Luther-Bundes, jener Arbeitsgemeinschaft, die der kursorischen Lektüre und kritischen Bearbeitung der lutherischen Bekenntnisschriften gewidmet war. Dies Interesse trat im Abschluß seiner Lebensarbeit besonders deutlich in Erscheinung, als er sein zweibändiges Werk *Historischer Kommentar zur Confessio Augustana*¹¹ vor-

6 Seine Lutherstudien sind zusammengefaßt in: Wilhelm Maurer, Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, Bd. 1: Luther und das evangelische Bekenntnis, hg. v. Ernst-Wilhelm Kohls und Gerhard Müller, Göttingen 1970.

7 Vgl. Wilhelm Maurer, Die Kirche und ihr Recht. Gesammelte Aufsätze zum evangelischen Kirchenrecht, hg. v. Gerhard Müller und Gottfried Seebaß, Tübingen 1976.

8 Wilhelm Maurer, Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, Bd. 2: Beiträge zu Grundsatzfragen und zur Frömmigkeitsgeschichte, hg. v. Ernst-Wilhelm Kohls und Gerhard Müller, Göttingen 1970.

9 Wilhelm Maurer, Melanchthon-Studien, Gütersloh 1964 (= SVRG 181).

10 Wilhelm Maurer, Der junge Melanchthon zwischen Humanismus und Reformation, Bd. 1: Der Humanist, Göttingen 1967, Bd. 2: Der Theologe, Göttingen 1969. Beide Bände wurden 1997, im Jahr von Melanchthons 500. Geburtstag, neu aufgelegt.

11 Wilhelm Maurer, Historischer Kommentar zur Confessio Augustana, Bd. 1: Einleitung und Ordnungsfragen, Gütersloh 1976 (?1979), Bd. 2: Theologische Probleme, Gütersloh 1978.

legte. „Das Zeugnis von Augsburg muß rein erklingen; es muß so gehört werden, wie es ursprünglich gemeint war.“¹² Maurer konnte in diesem Kommentar seine Kenntnis der Theologie Luthers und Melanchthons einbringen und den ausführlichen Nachweis versuchen, wie stark Luthers Gedanken in der Confessio anklingen, obwohl diese von Melanchthon formuliert worden ist. Heinz Scheible hat kritisch bemerkt, Maurers Interesse am jungen Melanchthon sei dadurch enggeführt, daß er nur den Melanchthon des Augsburger Bekenntnisses genauer kennen wollte. Daran lag ihm auf alle Fälle sehr viel, aber diese Kritik trifft doch nicht wirklich. Maurer sah sehr genau, daß er mit dieser Präzision und Souveränität, mit der er Melanchthon darstellte, nur den jungen Melanchthon vor Augen haben konnte. Einige Dissertationen, die er betreute, arbeiteten ihm dabei zur Hand.¹³ Die Forschungsarbeit am älteren Melanchthon war damals noch nicht so weit gediehen, daß er darüber biographisch hätte schreiben können. Mit seiner Hinwendung zu Melanchthon erschloß er als Lutherkenner ein Territorium, auf dem Forschungsbedarf war.

Zu seinen wissenschaftlichen Leistungen gehört auch die Mitarbeit als Fachberater für Reformationsgeschichte bei der 3. Auflage des Lexikons *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (1957–61). Sein Artikel über das Stichwort Reformation ist zum Beispiel ein Glanzstück aus seinem Schaffen. Von 1953 bis 1958 war er Vorsitzender des evangelisch-theologischen Fakultätentages und vertrat die Interessen seiner akademischen Zunft mit viel Geschick. Unter seinen Schülern befinden sich bedeutende und heute an wichtigen Stellen tätige Forscher (u. a. Gerhard Müller und Gottfried Seebaß).

Maurer war von Marburg her an kirchliche Tätigkeit gewöhnt. So nahm er auch von seinem Erlanger Lehrstuhl aus Verantwortung in wichtigen Ehrenämtern in der Kirche wahr. Sein Einsatz für Studenten aus aller Welt als Ephorus im Auslands- und Diaspora-Theologenheim des Martin-Luther-Bundes und weit darüber hinaus bedarf hier der wiederholten Erwähnung.¹⁴ Die Sammlung der Lutheraner nach dem „Ende des Landeskirchentums“, den Einsatz im Vorstand der Leipziger Mission, sah er als seine Aufgabe.

12 A. a. O., Bd. 1, S. 15.

13 Vgl. die (nicht ganz vollständige [!]) Liste der von Maurer betreuten Dissertationen, in: *Reformatio und Confessio* (wie Anm. 3), S. 460f.

14 Vgl. Klaus Hensel/Peter Schellenberg, 40 Jahre Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen, in: *Lutherische Kirche in der Welt, JMLB 23*, 1976, S. 104–124, hier S. 116–120.

Bei seiner Berufung nach Erlangen würdigte ihn seine Heimatuniversität Marburg 1951 mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. 1968 wurde er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1970 erhielt er den Bayerischen Verdienstorden.

Damit haben wir seinen Lebensgang vor Augen. Worin liegt das Spezifische zum Thema *Theologie und Frömmigkeit*? Maurer war Kirchenhistoriker mit Leib und Seele. Wie wir sahen, war er dies als Mann der Kirche und als einer, der viele praktische Arbeitsfelder der Kirche im Blick hatte. Die Gemeinschaft lutherischer Kirchen im Lutherischen Weltbund war ihm wichtig. So trug er wesentlich dazu bei, daß beim Deutschen Nationalkomitee eine Historische Kommission berufen wurde, deren Leitung er auch für einige Jahre übernahm.¹⁵ Ich zitiere, was er dazu einmal formulierte: „Die Bemühungen um eine Vorgeschichte des Lutherischen Weltbundes tragen also keinen antiquarischen, sondern einen in die Zukunft weisenden Charakter. Sie werden sich zwar auf die Hauptzweige des Weltluthertums – den amerikanischen, den skandinavischen und den deutschen – je in ihrer Besonderheit beziehen; aber sie sollen dazu helfen, das Gesamtbewußtsein der Lutheraner in der Welt zu wecken und zu fördern. Denn es wird dabei das Wurzelgeflecht des Baumes aufgedeckt, aus dem die Äste und Zweige sich entwickelt haben. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit ist in der Kirche – ebenso wie in der Welt – nur da möglich, wo man von den geschichtlichen Zusammenhängen weiß. Die Intensität eines solchen Gefühls ist nicht abhängig von dem Maße konkreten Einzelwissens. Wohl aber sollten die Repräsentanten der lutherischen Gemeinden in aller Welt nicht nur in den großen geschichtlichen Zusammenhängen denken und lehren, sondern auch die Einzelgeschehnisse und führenden Gestalten kennen, die in die Entstehung und Entwicklungen der ihnen anbefohlenen Gemeinden besonders eingegriffen haben. ... Die Beschäftigung mit der Vorgeschichte des Lutherischen Weltbundes führt aus der Enge in die Weite. Sie bringt uns eine Tatsache ins Bewußtsein, die vielen evangelischen Christen in Deutschland völlig unbekannt ist: Während im 19. Jahrhundert das Landeskirchentum sich bei uns unerhört verfestigte, in Großräumen wie Preußen und Bayern sich überhaupt erst begründete, ist die lutherische Kirche eine weltweite Kirche geworden, die von Nordamerika bis zu den Inseln der Südsee und

15 Aus dieser Arbeit ist die Veröffentlichungsreihe hervorgegangen, die bis heute fortgesetzt wird: *Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten*, Bd. 1: *Wege zur Einheit der Kirche im Luthertum*, Gütersloh 1976, mit einem Beitrag von Maurer: „Die Verbindung zwischen nordamerikanischen und deutschen Lutheranern“ (S. 59–70).

vom Nordkap bis zum Kap der Guten Hoffnung reicht; eine Märtyrerkirche, die große Gebiete im Osten und Südosten Europas verloren und in Mitteleuropa unter der Omnipotenz des modernen Aufklärungsstaates einen Schrumpfungsprozeß erfahren hat; eine Auswandererkirche, deren Pioniere in fremden Erdteilen neue kirchliche Grundlagen geschaffen haben; eine Diasporakirche, die in der Weite des Raumes ihren Zusammenhang nicht verlieren darf. Die Geschichte Ihrer Ausbreitung ist nur Spezialisten bekannt; die führenden Gestalten, die an ihr beteiligt sind, gelten bestenfalls als Größen der Lokalgeschichte, als Einzelgänger oder gar als abenteuerliche Existenzen diesseits und jenseits der Ozeane. Daß sie mehr sind, muß erst wieder ins Bewußtsein gerückt werden.“¹⁶ Durch diese Sätze aus dem Jahr 1972, über die wir aus dem zeitlichen Abstand neu nachzudenken angeregt werden, klingt als *cantus firmus* hindurch, daß er historische Arbeit betreiben wollte um der Zukunft der Kirche und um des kirchlichen Lebens in seiner Fülle willen. Maurer wollte als Historiker der Kirche und dem Glauben der Gemeinde dienen.

Er mahnte beständig das Ende des „Landeskirchentums“ an und wies auf die die Landesgrenzen übergreifende Einheit der Kirche hin. So wollte er unmittelbar nach dem Krieg im Aufbruch der Neugestaltung die beiden auseinanderdriftenden Begriffe von Bekenntnis als aktuellem Bekennen oder als Bekenntnis im Sinne des Konkordienbuchs zusammenhalten und warb bei den getrennten Parteien um gegenseitiges Verständnis. Er wollte die Verbindung von Bekenntnis und Recht in geeigneter Weise finden. Deshalb schrieb er auch eine Monographie mit dem Titel *Pfarrerrecht und Bekenntnis*¹⁷. Was ihn im Aufbruch der Nachkriegsjahre bewegt hat, begleitete ihn auf lange Sicht. Ich stelle deshalb noch einmal ein programmatisches Zitat aus dieser Zeit vor: „Im Ringen um die Neugestaltung der Evangelischen Kirche in Deutschland geht es zunächst und vor allem um ihre *einheitliche* Gestalt. Wir wissen, daß diese Einheit nur in der Mannigfaltigkeit bestehen kann, daß diese aber nicht der Willkür – auch nicht der geschichtlichen! – ausgeliefert werden darf, sondern daß sie sich ausgestalten muß nach dem Gesetz alles leibhaften Lebens, wonach nämlich alle Mannigfaltigkeit nur in der Verbundenheit verschiedener Glieder zum Dienst an der Einheit des Ganzen ihr Recht hat. Diese Einheit in der Mannigfaltigkeit suchen wir. Sie ist das Gesetz des Leibes Christi. Und sie kann nur erreicht werden durch ein

16 Wilhelm Maurer, Forschungen zur Vorgeschichte des Lutherischen Weltbundes, in: Lutherische Kirche in der Welt, JMLB 19, 1972, S. 96–100, hier S. 96–98.

17 Wilhelm Maurer, *Pfarrerrecht und Bekenntnis. Über die bekennnismäßige Grundlage eines Pfarrerrechts in der evangelisch-lutherischen Kirche*, Berlin 1957.

geistliches Wachstum, zu dem die Kräfte von oben kommen und uns nicht verfügbar sind. Darum hat alles Ringen um die Neugestaltung der Kirche das Beten um und die Aufgeschlossenheit für die Kräfte des Geistes Gottes zur Voraussetzung. Und wir dürfen uns nicht bestimmen lassen von der menschlichen Ungeduld, die Früchte des Geistes da hervorzaubern möchte, wo sie noch nicht gewachsen sind. Wir müssen uns tragen lassen von der Beharrlichkeit, die auch für die Gestaltung der Kirche den entscheidenden Impuls von dem Walten des Geistes Gottes erwartet, und von der Weisheit, die auf Gottes Stunde schaut, die sich nicht verleiten läßt, den Mangel an Gottesgeist durch menschliche Konstruktionen zu ersetzen, die aber auch Neues zu gestalten weiß, wenn Gott es zu seiner Zeit uns in die Hände gelegt hat.¹⁸ Wir spüren hier, wie Maurer behutsame Wege zur Neugestaltung gesucht hat, die den Ertrag der geschichtlichen Erfahrung nicht einfach zu den Akten legten. Nach fünfzig Jahren ist der konkrete Anlaß von damals Geschichte geworden, aber die Sache ist auf ganz neue Weise aktuell, da die ökumenische Arbeit weitergegangen ist und Fortschritte gemacht hat, was aber keineswegs hindert, daß das von Maurer beendet geglaubte „Landeskirchentum“ neue Formen seines beständigen Überlebenswillens zeitigt.

Es läge nahe, sich eingehender mit dem Historischen Kommentar zur *Confessio Augustana* zu beschäftigen und daraus hier zu berichten. Wir können dies hier nur andeuten. Mit diesem Kommentar wollte Maurer den Nachweis erbringen, daß im Bekenntnis von 1530 der Präzeptor *Germaniae* noch wirklich Sprachrohr der Wittenberger Theologie gewesen ist und nicht schon Haupt einer philippistischen Vermittlerpartei. Andererseits galt es auch dem Vorwurf entgegenzutreten, die Bekenntnisschriften seien ein Rückfall hinter den eigentlichen, den frühen Luther. Maurer zeigt in seinem Kommentar, wie das Bekenntnis ganz und gar von Luthers Geist durchdrungen ist. „Indem unser Kommentar die reformatorischen Grundgedanken heranzieht und zu Worte kommen läßt, schwingen die tiefen Untertöne mit, die den Bekenntnisaussagen ihr Klangvolumen verleihen. Die Gefahr einer Überinterpretation ist freilich gegeben. Sie wird aber dann ernst genommen, wenn man ständig mit der Möglichkeit rechnet, daß die Artikel inhaltliche Verkürzungen enthalten. Sie können durch die Situation in Augsburg gegeben sein; sie können aber auch auf theologischen Differenzen innerhalb des Kreises der Reformatoren beruhen. Beide Möglichkeiten müssen im Kommentar geprüft, unter Umständen nebeneinander gestellt werden. Von dem

18 Wilhelm Maurer, *Ende des Landeskirchentums?* in: *Kirche und Recht* (wie Anm. 7), S. 449 f.

aufmerksamen Leser fordert ein solches Verfahren ein beständiges kritisches Mitdenken, eine dauernde Bereitschaft, über den Bekenntnistext hinaus neue theologische Entscheidungen zu vollziehen. Wer das tut, läßt sich eine Einübung in reformatorische Theologie gefallen. Er wird dadurch dafür belohnt, daß er an dieser Theologie die Mannigfaltigkeit in der Einheit, den Reichtum in der Beschränkung auf das Zentrum wahrnimmt. Das Bekenntnis wird ihm dadurch zur bewegenden Kraft seines eigenen theologischen Denkens. Er erfährt es – bei allem Respekt vor seiner normativen Gewalt, indem er sich eins weiß mit den Vätern – als eine unerschöpflich sprudelnde Quelle, aus der er Kraft schöpft zu eigener Erkenntnis und Entscheidung.“¹⁹

Maurer wollte auf diesen Reichtum in der Beschränkung auf das Zentrum hinweisen. Ich denke, darin hat er uns etwas zu sagen über „Theologie und Frömmigkeit“²⁰: historische Arbeit kann dazu dienen, daß sie an die sprudelnde Quelle des Bekenntnisses, das seinen Zustrom nur durch das Zeugnis der Bibel haben und aufrechterhalten kann, heranführt. Der Kirchenhistoriker war bei seinem Berufshandwerk ein Helfer zu wahrer Frömmigkeit, die lebt aus dem Zentrum des Glaubens.

Was das heißt, konnte er auch sehr praktisch umsetzen. Er hielt in den Vorlesungspausen kurze Andachten. Er schätzte die häufige Feier des Altarsakramentes. Am dichtesten erlebten das die Bewohner des Auslands- und Diaspora-Theologenheims des Martin-Luther-Bundes in Erlangen, wo er als Ephorus eine mehr als akademische Wirkung entfalten konnte. Diese Aufgabe machte er sich ganz persönlich völlig zu eigen. Für viele, die dort gelebt haben, war er ein väterlicher Freund.²¹ Studienberatung geschah oft auf den Fußwegen von seinem Institut zur Wohnung. Noch nach Jahren verfolgte er die Lebenswege einzelner ehemaliger Studenten.

Ganz unmittelbar und auf andere Weise erleben wir ihn in einer kleinen Schrift aus dem Jahr 1950, die er überschrieb: „Vater und Sohn. Betrachtungen zu Luthers Kleinem Katechismus“²². Dieses Plädoyer für die Glaubens-tradition, für die der Katechismus entsteht, zeigt den Seelsorger und den

19 Wilhelm Maurer, *Historischer Kommentar* (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 17.

20 So lautete das Generalthema des postgradualen Kurses im Juni/Juli 1997 an der Theologischen Akademie in Budapest.

21 Vgl. „In memoriam D. Wilhelm Maurer“ in: *Lutherische Kirche in der Welt, JMLB* 30, 1983, S. 13–16, wo sich der Nachdruck eines zentralen Textes von Maurer anschließt, S. 16–35.

22 Wilhelm Maurer, *Vater und Sohn. Betrachtungen zu Luthers Kleinem Katechismus*, Niederweimar 1950 (= *Volksmisionarische Schriftenreihe*, hg. v. volksmisionarischen Amt des Kirchenkreises Marburg-Land, Niederweimar, Kreis Marburg, Wichernhaus).

väterlichen Freund seiner Gemeinde, für die er da zunächst im Gemeindeblatt geschrieben hat. Der Inhalt dieser Schrift ist hoch aktuell.

Frömmigkeit war für Maurer nicht ein Thema, über das er ständig redete. Er lebte sie ohne viel Worte. Sie stand in und hinter seiner historischen Forschung, aber er entblößte sich nicht anbietend. Insofern ist sein Wirken beispielhaft, wenn es darum geht, über Theologie und Frömmigkeit nachzudenken und diese beiden Aspekte evangelischen Glaubens nicht auseinanderfallen zu lassen. Seine Werke sind für eine auf Handbuchwissen spezialisierte Studentenschaft von heute meistens zu speziell und zu umfangreich, als daß sie noch häufig gelesen würden. Aber sie haben Standards gesetzt und sind insofern unersetzlich für weitere Forschung. Immer wieder ist man überrascht, wie breit er in seinem Arbeiten informiert und sachkundig war. Dabei hat er seine Gelehrsamkeit nicht aufgedrängt. Er war nicht darauf aus, alles und jedes in die Fußnoten zu schreiben, was er nur hatte in Erfahrung bringen können, sondern er unterschied zwischen dem Zentralen und dem Peripheren. Im Vorwort zur Melancthonbiographie schreibt er, den Stil der Dissertation, die alles nennt, was sie weiß, habe er bewußt verlassen. Das stand im Dienst der Konzentration auf das Wesentliche. Und das ist ein Aspekt seiner unprätentiösen Frömmigkeit, die er mit theologischer und wissenschaftlicher Gelehrtheit verband.²³

23 Eine Zusammenstellung der Nachrufe nach seinem Tod sowie eine abschließende Ergänzung seiner Bibliographie finden sich in dem Anm. 4 genannten Artikel in NDB 16.